

MESSE

Im Glauben an eine bessere Zukunft

Verstehst Du das?

Auf der Aufsichtsratssitzung der Deutschen Messe AG am 17. November wird ein Stuhl leer bleiben. Direktor Helmut Duerkop hat freiwillig sein Amt niedergelegt. Ein Heer von entlassenen Angestellten und Arbeitern wartet schadenfroh auf den großen Messekrach.

„Nehmen Sie es mit Humor“, hatte Messedirektor Blume seinem Pressechef Dr. Ihlefeld gesagt, als er ihm das Kündigungsschreiben in die Hand drückte. Ihlefeld nahm es schweigend. In einem Drei-Seiten-Exposé überraschte er die Öffentlichkeit jetzt mit der Feststellung: Die hannoversche Messe braucht Geld oder sie muß darum bitten, daß ihre nach Millionen zählende Steuerschuld niedergeschlagen wird.

Allein die beiden letzten Exportmessen haben nach Ihlefelds Rechnung 3,6 Millionen DM an Standmieten eingebracht. Mit allen Erlösen aus dem Verkauf der Eintrittskarten, der Briefmarkenblocks und aus den Umsätzen der Wirtschaftsbetriebe errechnete er „mindestens 7 Millionen Mark als Gesamteinnahmen“. Die laufenden sachlichen und personellen Kosten des Betriebes dagegen dürften jährlich höchstens 2 Millionen DM betragen. Kurt Ihlefeld fragt: „Wo sind die restlichen 5 Millionen?“

Es hat sich manches verändert, seit Artur A. Zell am 18. August 1947 im geliehenen schwarzen Anzug die Gäste der ersten Exportmesse empfing. Der Aufbau der ersten Ausstellung auf dem Gelände eines früheren Rüstungsbetriebes war eine Improvisation in 118 Reichsmark-Tagen. Die Stadt Hannover und das Land Niedersachsen finanzierten das Wagnis mit Ueberbrückungskrediten.

Acht Wochen später wurde die Deutsche Messe und Ausstellungs-Aktiengesellschaft gegründet. In ihr waren auch die acht Länder der Bizone und Berlin vertreten. Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde der damalige SPD-Oberstadtdirektor Gustav Bratke. Zum Staatskommissar für die Messe avancierte der SPD-Aufbauminister Alfred Kubel.

Bereits am 26. November 1947 warnte Zell den Aufsichtsrat in einer Denkschrift: „Die Deutsche Messe und Ausstellungs AG bedarf dringend einer gründlichen Reorganisation . . . Wenn diese notwendigen Veränderungen nicht vorgenommen oder hinausgeschoben werden sollten, werden der Vorstand und der Aufsichtsrat sich in kurzer Zeit vor Probleme gestellt sehen, die weit schwieriger als die jetzigen zu lösen sind.“

Das war am Anfang der Ära Kubel. In ihr konnte Zell sich nicht mehr durchsetzen. Als die auftretenden Differenzen ihren Höhepunkt erreichten, ging er.

Als nächster Mann war Fritz Blume vorgesehen, bis dato Treuhänder der demontagepflichtigen Edelmetallwerke Hannover. Mit ihm sollte Georg Nicolaus in den Messevorstand einziehen. Der kam aus dem Bankfach.

Die Belegschaft der Messe wehrte sich lange gegen die Einsetzung der beiden Bewerber, die bisher nur als Schlachtenbummler auf Messen und Ausstellungen aufgetaucht waren. Aber selbst die Streikandrohung der Arbeiter nutzte nichts. Im Dezember 1948 wurden Blume und Nicolaus bestätigt. Ihr Probevertrag läuft bis

ZUM 31. Dezember 1949. Das weiß auch Dr. Ihlefeld.

„Der Aufsichtsrat der Messe AG, der am 17. November zusammentritt, steht im Begriff, die Nichtfachleute Blume und Nicolaus zu bestätigen“, warnte der ausgebootete Pressechef in seinem öffentlichen Brandbrief.

„Es geht darum, den sonst unvermeidlichen und rapiden Verfall der hannoverschen Messe und der in ihr investierten Werte aufzuhalten.“ Ihlefeld beschuldigt „die Herren Nicolaus und Blume“ offen, im vergangenen Jahr alles darangesetzt zu haben, „um die ihnen unbequemen Fachleute aus der Messeleitung herauszudrängen“.

Nicht nur Ihlefeld bescheinigt den beiden Direktoren für ihr bisheriges Wirken ein „trauriges Ergebnis“. Tatsache ist, daß im letzten Jahr keine neue Veranstaltung hinzugewonnen werden konnte. Außer den Exportmessen und der Junggeflügelchau ist das Veranstaltungsprogramm des nächsten Jahres noch leer.



Als nächster Mann
Fritz Blume gefiel der Streifen

Auch die für 1951 angekündigte Bauausstellung „Constructa“ ist abgesehen vom Namen keine Neuheit im Programm. Sie war bereits 1947 geplant und teilweise vorbereitet worden.

Die Finanzlage der Messe ist nicht rosig. Auch die letzte „Jahresschau des Gaststättengewerbes“ brachte trotz guter Leistungen nicht den gewünschten finanziellen Erfolg. Auf 400 000 Besucher hatte man gehofft. In den Presseveröffentlichungen war von „fast 200 000“ die Rede. An Eintrittskarten wurden aber nur rund 100 000 verkauft. Der Ausstellerbeirat stellte ein „völliges Versagen der Werbung“ fest.

Insgesamt war das hannoversche Messengelände im vergangenen Jahr nur 39 Tage

belegt. Dagegen erzielten Köln bereits 87 und Frankfurt 95 Messetage.

„Und lassen Sie so einen Mann wie Kolb sich erst einmal ernstlich in seine Messe hineinknien“, deutet der ebenfalls ausgeschiedene Rechtsberater der Messe Hannover in die Zukunft. Er vermutet, daß sich Oberbürgermeister Kolb nach dem Verlust der Hauptstadtpfründe Zusicherungen für seine Messe hat geben lassen.

Auch der ehemalige Messe-Jurist wünscht sich Fachleute mit mehr Initiative und Verbindungen in die hannoversche Messeleitung. Auch er kritisiert, daß durch die inneren Machtkämpfe in der Messe-Geschäftsführung die eigentliche Arbeit leidet. Und auch er erkennt an, daß die Messe bereits gute Erfolge erzielt hat und sie „unter fachmännischer Leitung“ weiter erzielen kann.

„Ein alter, rentabler Betrieb darf es sich wohl leisten, Laien an der Spitze zu haben, aber nicht die hannoversche Messe. Sie ist unterkapitalisiert und muß sich alle Neuanschaffungen erst verdienen. Falls es nicht gelingt, neue Ausstellungen nach Hannover zu ziehen, sollte man aus dem Laatzenener Gelände lieber wieder einen Industriebetrieb machen.“

„Aber wenn man natürlich die Messe als Domäne ansieht, auf der man Leute unterbringen kann, denen man irgendwie verpflichtet ist . . .“ Der Syndikus ist froh, mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun zu haben.

Bisher ist an der Messe nicht schlecht verdient worden. Es war kein Einzelfall, wenn Ressortleiter der Verwaltung auch ihre Frauen mitarbeiten und mitverdienen ließen. Zum Aerger der hannoverschen Wirte wurden auf dem Gelände ausgedehnte Wirtschaftsbetriebe errichtet. Der anerkannte Gastronom Fritz Mindermann nahm sie neben seiner Duisburger Bahnhofsgaststätte in Vertrag. Gegen Umsatzprozente.

Mindermanns Schwägerin, die Schwester seiner ersten Frau, hatte es übernommen, für die einzelnen Gaststätten das Material (Besen, Schrubber, Scheuersand) auszugeben. Als sie zufällig einmal ihren Lohnzettel verlor, wurde hinterher in der Belegschaft von „600 Mark Gehalt“ gemunkelt.

Um Geld handelte es sich auch auf der Sondersitzung des Aufsichtsrates im März 1949, die auf Ersuchen Arthur A. Zells einberufen wurde. Auf einer vorhergegangenen Tagung hatte der technische Direktor der Messe, Fritz Lange, behauptet, Zell habe während seiner Amtszeit 10 000 Mark unterschlagen.

Bei Nachprüfung des Vorganges stellte sich heraus, daß Zell für die Gründung der Außenhandelszeitung „Export Review“ kurzfristig seine Einlage von 10 000 Mark hatte leisten müssen. Im Einverständnis mit Oberstadtdirektor Bratke war Zell diese Summe geliehen worden. Er hatte sie bereits nach 9 Tagen zurückgezahlt. Das hatte Lange übersehen.

Auf der Sondersitzung erklärte Zell: „Ich habe bisher nie über die Gründe für meinen Austritt aus der Messeleitung gesprochen. Heute will ich es tun. Damals habe ich immer wieder auf Mißstände hingewiesen und Vorschläge unterbreitet. Aber alles wurde sabotiert. Dreimal habe ich meinen Rücktritt angeboten, das viertemal bin ich gegangen. Weil ich nicht mit einem Mann zusammenarbeiten konnte, der ein Intrigant ist. Und dieser Mann sitzt dort“ (Zell hob den Finger), „und heißt Lange!“

Die vorbereitete Prozeßakte „Zell contra Lange“ wurde abgelegt, als Direktor Lange sich bereit erklärte, die Prozeßkosten zu übernehmen und wegen seiner Außen-

rungen einen Entschuldigungsbrief an Zell und alle Aufsichtsratsmitglieder zu schreiben. Den Brief diktierte der Journalist Arthur A. Zell.

Nicht alle Ueberprüfungen in der Messengeschäftsführung endeten so. Als eine Kommission der Leichtmetallwerke zur Eigentumsabgrenzung die Gebäude untersuchte, stellte sich heraus, daß mehrere Bauausführungen (Dicke der Betonfußböden, Qualität der Dachabdeckungen) nicht der Preiskalkulation des Angebots entsprachen.

Bei vorsichtiger Schätzung wurden zwischen dem gezahlten Preis und der geleisteten Arbeit Unterschiede von rund 10 Prozent festgestellt. Ein Bericht über diese Nachprüfungen liegt dem Aufsichtsrat vor.

Vor der Auftragsvergebung für die neue Halle VII prüfte der alte, ehrliche Gustav Bratke mit einem anderen Aufsichtsratsmitglied die eingegangenen Angebote. Direktor Lange legte die Kalkulationen verschiedener Baufirmen vor. Dann wurde er gefragt: „War da nicht noch ein Angebot einer Hamburger Firma?“

Lange blätterte suchend in den Akten herum. Dann ging er hinaus zu seiner Sekretärin und holte die Hamburger Kalkulation heran. Sie war um etwa 20 000 Mark billiger.

Direktor Lange erklärte, er habe mit diesem Angebot auch die anderen Kostenschläge heruntergedrückt und schließlich eine hannoversche Firma beauftragt, damit ihm nicht wieder der Vorwurf gemacht werde, er verbege Aufträge nach draußen.

Draußen vor der Tür des Direktionszimmers fragte Gustav Bratke seinen Begleiter: „Verstehst Du das?“ — Gustav verstand es nicht. Grundsätzlich muß bei öffentlichen Ausschreibungen das erste, billigste Angebot berücksichtigt werden.

Beachtliche Beträge mußten für doppelte Besetzungen und bei Entlassungen von Angestellten aufgebracht werden, die vertragsgemäß noch nach ihrem Ausscheiden Anspruch auf Auszahlung der Gehälter hatten. Mit etwa 25 000 Mark wird außerdem der Werbefilm veranschlagt, der Hals über Kopf in den Schlußtagen der technischen Messe perfekt wurde.

Da die Messeaufnahmen praktisch am letzten und vorletzten Tage gedreht wurden, konnte die Hamburger Alster-Film-Gesellschaft nicht mehr die vollständige Ausrüstung herüberschaffen. Bei den wenigen Jupiterlampen blieb der Hintergrund der Hallenaufnahmen oft im Dunkeln. Schon nach den Rohaufnahmen wurden Stimmen laut, die warnten, einen solchen Film könne man unmöglich ins Ausland schicken.

Aber Direktor Fritz Bieme gefiel der Streifen. Sein lächelndes Gesicht erschien mehrere Male im Bild. Das Ganze wurde musikalisch umrahmt durch die uraufgeführte Ouvertüre „Messa Exporte“ von Willi Linow (mit Walzertakt; viel Pauken und Trompeten).

Zur Uraufführung des Films in den hannoverschen „Weltspielen“ waren nicht alle Plätze besetzt. In das Schlußbild (Sonnenstrahlen brechen aus dunklen Wolken hervor) sprach eine männlich feste Stimme unter Glockengeläut die Schlußapothese: „Im festen Glauben an eine bessere Zukunft erwartet Deutschland die Käufer aus aller Welt“. Danach drängten die geladenen Gäste ins Freie.

Die Verantwortlichen des Films hielten sich vergeblich zu Verbeugungen bereit. Der Vorhang fiel endgültig. Neidvoll erinnerten sich die Film- und Messeleute an den Trickfilm vom „Schneemann“, der als Beifilm vor ihrem Messestreifen gelaufen war. Die Besucher hatten ihn mit donnerndem Applaus quittiert.

In den
kritischen Tagen
der Frau



Temagin

Temagin wirkt schon in 10 Min.
und hebt das Wohlbefinden.
Temagin-Tabletten bei
Kopf- u. Zahnschmerzen
Migräne und Grippe
Erkältungskrankheiten
Rheumat. Beschwerden.

Verlangen Sie ausdrücklich

Temagin

gegen Schmerzen aller Art
10 Tabl. — 90 in allen Apotheken

KUPFERBERG GOLD



Es ist 6 Uhr abends in New York. Cocktailstunde. Die letzten Ausgaben der Abendzeitung sind heraus. Die Redakteure der Morgenzeitungen fangen gemächlich ihren Dienst an. Die Schlagzeilen sind nicht aufregend. Eisenbahnunglück in Chikago, 50 Tote. Erdbeben in Japan, 500 Tote. Regierungskrise in Italien. Ministerwechsel in Bonn. Niemand sieht hinauf zu der Leuchtschrift am Gebäude der New York Times im Herzen von Manhattan. Kaum jemand achtet in den riesigen Redaktionsstuben im ganzen Land auf die Fernschreiber der großen Nachrichtenagenturen, die pausenlos ihre Nachrichten schicken. Plötzlich ein schrilles Läuten an Tausenden von Associated Press Maschinen im ganzen Land. Flash, Flash. Blitzmeldung. Tausende fahren aus ihrer gemächlichen Ruhe auf, gehen zu dem Ticker, der immer noch schrillt. Blitz, Blitz. Tausende beugen sich über die Apparaturen. Der Ticker schrillt noch immer, dann zerhackt das Stakkato-Geräusch der schreibenden Maschine die sekundenlange Stille, die der alarmierenden Blitzankündigung folgt. Der Ticker schreibt: „Tass berichtet, daß Stalin um 1 Uhr morgens Moskauer Zeit —“

Lesen Sie die aufsehenerregende Serie

„Nach Stalins Tod...“

in der

